V. SS.
734ma

5854 a
N. Sp.
734 ma
Leben.
<36619644670017

<36619644670017
Bayer. Staatsbibliothek

Merkwürdiges Leben
des
berühmten seligen
Johannes von Palafox,
weiland Bischofs
zu Angelopolis.

Aus bewährten Schriften und Nachrichten, seine Heiligsprechung betreffend, gezogen, und aus dem Spanischen übersetzt.

Lebe, wie du wünschen wirst,
Wenn du stirbst, gelebt zu haben.
Gellert.

Mit obrigkeitlicher Censur.

Frankfurth und Leipzig.
Auf Bestellung gedruckt, und verlegt in der Fritzschischen Buchhandlung zu Kempten. 1781.

Bayerische Staatsbibliothek München

15 –

Keines Menschen Lebenswandel ist je nach seinem Tode so scharf untersucht worden, als des Bischofs Palafox. Die Bourbonischen Höfe möchten ihn auf den Altären zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt sehen, und dringen auf seine Heiligsprechung. Hingegen strengen die Jesuitisch Gesinnten alle ihre Kräfte an, dieses zu vereiteln, und suchen dem Avocato del Diavolo zu Rom allerhand nachtheilige Beweise von seinem Lebenswandel in die Hände zu spielen. Der heilige Vater, von welchem die Welt

das Endurtheil begierig erwartet, und der gewißermassen Ursache hat, viel grössere Uebel von der noch glimmenden Asche der erloschnen Societät als von dem Hause Bourbon zu befürchten, scheint den sichersten Weg erwählt zu haben, nehmlich die Sache unentschieden zu lassen. Denn die Hauptsache des Lebens dieses Mannes wirft einen so häßlichen Schatten auf das Betragen und Lehrsystem der Jesuiten, daß, wenn er kanonisirt würde, diese aus ihrem letzten Hinterhalt ihrer vorgegebenen Unschuld getrieben, und alles möglichen Anspruchs auf eine zukünftige Wiedererhstellung ihres Ordens verlustig werden würden.

Palafox gehört allerdings in die Reihe der außerordentlichen Menschen, deren Geschichte zur Entwickelung des menschlichen Herzens dient, und es ist keine unnütze Arbeit, die merkwürdigsten Begebenheiten seines Lebens, die zur Schilderung seines Schicksals und sittlichen Karakters dienen, kurz zu entwerfen.

Ich ziehe sie aus zween großen Quartbänden eines im Jahre 1773. zu Florenz gedruckten Werkes, welches sich auf die über sein Leben angestellten Processe, und auf seine eigene Schriften gründet, und für die zuverläßigste Lebensbeschreibung dieses berühmten Mannes gehalten wird.

Er kam im Jahr 1600. zu Fitero in einem Dorfe des Königreichs Navarra

ra in Spanien, als eine Frucht unehelicher Liebe, zur Welt. Jakob von Palafox, Marquis von Ariza, und Lukretia von Mendoza, beyde ledigen Standes und von altem Adel, waren seine Eltern. Er war kaum gebohren, als er schon in Gefahr gerieth ein Opfer der menschlichen Vorurtheile zu werden. Denn um ihre Ehre zu retten, entschloß sich seine Mutter, ihn heimlich aus dem Wege zu räumen, und gab ihn in einer Kiste eingewickelt einer ihrer Mägde, um ihn ins Wasser zu werfen. Es fügte sich aber, daß, da die Magd im Begrif war, das traurige Geschäfte zu vollbringen, der Oberaufseher über das Land zu Fitero, Nahmens Peter Navarro, unvermuthet da-

zu kam, der aus der ängstlichen Eilfertigkeit und Verwirrung dieser Person schloß, sie müßte in einem gefährlichen Vorhaben begriffen seyn. Er fragte sie, was sie so eilfertig und bekümmert im Küstchen trüge? Junge Kätzchen, sagte sie, die ich wider meinen Willen ersäufen soll. Aber Navarro begnügte sich nicht mit dieser Antwort, nahm ihr das Küstchen ab, öfnete es, und fand ein fast tod gedrücktes Kind darinn. Die Magd gestand sogleich, wer ihr den Befehl gegeben hätte, das Kind ins Wasser zu werfen; Navarro aber nahm sich desselben an, übergab es einer Säugamme, und ließ es unter dem Nahmen Johannes taufen. Der ehrliche Mann veranstaltete alles so behutsam, daß kein

Schatten von Verdacht auf die Mutter fiel. Diese aber, welche nur aus Uebereilung zu dem grausamen Entschluß verleitet worden war, konnte sich vor Freude nicht fassen, als sie nach einiger Zeit von der Magd erfuhr, daß das Kind nicht nur noch am Leben, sondern auch in den Händen eines edeldenkenden Mannes wäre, auf dessen Verschwiegenheit sie sich gänzlich verlassen könnte. Sie faßte sogleich den Entschluß, ihren geliebten Marquis zur Beschleunigung ihrer Vermählung zu bewegen. Dieser both beyde Hände dazu und schätzte sich glücklich, daß es noch Zeit war, das Vergehen seiner Geliebten, und das seinem Kinde wiederfahrene Unrecht zu vergüten.

Nach geschehener Vermählung ließ er das Kind unter der sorgfältigen Erziehung des guten Navarro, bis sein ältester Bruder mit Tod abgieng, und er zum Besitzer aller Güter seines Hauses gelangte. Alsdann nahm er den Knaben zu sich nach Ariza, den Hauptsitz seines Marquisats in Aragonien, ihn standesmäßig zu bilden. Er flößte ihm alle die guten Gesinnungen ein, deren ein Knabe fähig ist, und im neunten Jahre schickte er ihn nach Tarazona, um daselbst in den Schulen der Jesuiten die lateinische Sprache, und die ersten Gründe der Dicht- und Redekunst zu lernen. Hier war er fünf Jahre und legte entscheidende Proben eines zu höhern Wissenschaften gestimten Kopfs ab. Da-

rauf ließ ihn sein Vater im Jahr 1614. nach Hueska, und 1616. nach Alkala gehen, auf jener Universität die Philosophie, und auf dieser die weltlichen und geistlichen Rechte zu studiren. Weil aber die Rechtsgelehrsamkeit damals nirgends besser als zu Salamanka gelehrt wurde, so erlaubten ihm seine Eltern, sich daselbst noch drey Jahr darinn zu üben, und die Doktorwürde zu empfangen.

Als er diese erhielt, war er ein und zwanzig Jahr alt, und mit allen den Keñtnißen begabt, die einem Edelmanne den Weg zu hohen Ehrenstellen öfnen können. Die ersten Beweise seiner Geschicklichkeit legte er ab, da er von seinem Vater, welcher auf seine Lehngüter bey Valenza zog, zum Stad halter

über

über seine Herrschaft in Aragonien bestellt wurde. Hier bewies er so viel Kenntniß und Klugheit in Verwaltung der Gerechtigkeit und in Handhabung bürgerlicher Ordnung unter den Unterthanen seines Vaters, daß sein Ruhm bis an den königlichen Hof erscholl.

Er wurde aber bald aus einem Stadthalter selbsteigner Herr der väterlichen Güter. Denn sein Vater starb, da er es am wenigsten vermuthete. Was aber seinen Verlust noch viel schmerzhafter machte, war, daß er sich auch kurz darauf von seiner zärtlich geliebten Mutter (welche sich dem Klosterleben widmete) verlassen sah. Sie begab sich in den Orden der Baarfüßer Nonnen der heiligen Theresiä zu Saragozza, und

lebte

lebte daselbst 30. Jahre in strenger Buße.

Johannes von Palafox hatte mehrmalen als Lehnträger der Krone die Gelegenheit, öffentlichen Berathschlagungen beyzuwohnen, wo er sich jederzeit durch eine richtige Denkart und kraftvolle Beredsamkeit vor andern auszeichnete. Hierdurch zog er die Aufmerksamkeit des Königs Philipps IV. der die geschickten Leute überall aufsuchte und zu schätzen wußte, auf sich. Dieser gab ihm im Jahr 1626. die erste Stelle im Kriegsrathe, ob er gleich nur 26. Jahr alt war. In diesem wichtigen Amte bewieß er so viel Einsicht und Geschicklichkeit in den schwersten Staatsangelegenheiten, eine solche Treue gegen seinem

nem König, daß dieser kein Bedenken trug ihn auch zum Mitglied des Raths von Indien zu erklären.

Bisher war er ein Weltkind. Seine Gedanken waren nur zu allem dem bestimmt, was Ehrgeitz und Liebe zur Pracht und Wollust verlangen können. Aber in seinem 29sten Jahre geschah auf einmal eine gänzliche Veränderung in seiner sittlichen Verfassung. Er warf sich zu den Füßen des P. Diego von S. Joseph, eines Franciskaner Mönchs, der im Ruf der Heiligkeit stand, und beichtete ihm unter einem Regen von Thränen seine Sünden, die er von Jugend auf begangen hatte. Anstatt der weichen und prächtigen Stoffe, hüllte er sich in ein wollenes Hembd und in

ein

ein Keid von schlechten Tuch, fastete ganze Tage und brachte die Nächte mit Beten schlaflos hin; wenn er aber dem Schlaf nicht mehr wiederstehen konnte, so legte er sich in einem Kapuciner Habit auf harte Breter unter eine Treppe seines Schlafzimmers. Die Bußschriften des H. Augustinus, das Leben und die Briefe der H. Theresia, waren seine Lieblingsbücher. Ueber die letzten hat er hernach als Bischof einen Kommentar geschrieben. Sein Pallast verwandelte sich in einen Aufenthalt der Sittsamkeit und Andacht. Seine Bedienung bestand in wenigen Menschen von stillen Betragen, und seine Begleitung in einer zahlreichen Folge von Armen und Verlassenen, deren großer Gönner und Be-

schü-

schützer er war. Das kostbareste von seinem Hausgeräthe und alles was von Silber und Gold war, verkaufte er, und theilte das Geld unter die Armen aus.

Der Hof hielt diese wunderbare Erscheinung für eine Würkung einer Schwermüthigkeit. Diese kann auch würklich das meiste dazu beygetragen haben. Es beseelte ihn ein hitziger, unternehmender, und standhafter Geist. Zu was er sich entschloß, das unternahm er mit großem Ernst, und führte es unerschrocken und ohne sich zu ermüden, aus. Je mehrere Schwierigkeiten sich ihm entgegen setzten, desto mehr wuchs in ihm Muth und Arbeitsamkeit. Wenn bey solchen Gemüthern sich traurige Fäl-

le

le ereignen, die ihrer lebhaften Einbildungskraft und ihren Leidenschaften eine Richtung geben, die ihrer vorigen Denkart ganz zuwider ist, so verfolgen sie diese mit gedoppelter Hitze: einem muntern Wandersmann ähnlich, der bis zur Hälfte des Tages irre gegangen ist. Er verdoppelt alsdenn seine Schritte, um den Verlust des Wegs und der Zeit wieder einzubringen. Zween unvermuthete Todesfälle hoher Standespersonen, die durch ihre Geburt, Ehrenstellen und Reichthümer vor andern glänzten, eine tödtliche Krankheit seiner äusserst geliebten Schwester, die bey der Königin Hofdame war, der Tod seines Vaters, und der Entschluß seiner Mutter allen zeitlichen Gütern zu entsagen,

ver-

verschiedene Lebensgefahren, besonders jene zu Ariza, da einige seiner rebellischen Unterthanen ihn in seinem Zimmer überfielen und nach ihm schoßen, und alles Zureden seines Beichtvaters gaben ihm Anlaß, über die Vergänglichkeit der weltlichen Dinge ernsthafte Betrachtungen anzustellen. Hierdurch wurde sein Geist mit Verdruß und Reue über das vergangene Leben angefüllt, und mit der heftigsten Begierde entzündet, einen ganz entgegengesetzten Lebenswandel zu führen.

Daher entschloß er sich, noch in dem nemlichen Jahre 1629. in den Weltgeistlichen Stand zu treten. Kaum war er zum Priester eingeweyhet wor-

den, als ihm ein Kanonikat zu Tarrazona, und das damit verbundene Amt eines Schatzmeisters dieser Kirche, und die Würde eines Abts zu Cintra und Cintruvenigo verliehen wurden. Er nahm diese Pfründen an, ob er gleich wußte, daß die damit verbundenen Pflichten nicht mit den Geschäften seiner weltlichen Aemter, die er behielt, bestehen kōnten. Denn jene verbanden ihn zum persönlichen Dienst der Kirche zu Tarrazona, diese aber zum Aufenthalt zu Madrit.

So sind auch die Geschäfte eines Kriegsraths von Natur so beschaffen, daß sie sich zum geistlichen Stande, besonders aber zur Profeßion eines Heiligen, gar nicht schicken. Es ist a-

ber

der zu seiner Entschuldigung zu vermuthen, daß ein strenger Befehl des Königs ihn genöthiget habe, seine weltlichen Aemter beyzubehalten. Seine Widersacher scheinen jedoch nach dem Geist der katholischen Kirche nicht unrecht zu haben, wenn sie dieses zwar nicht als eine Sünde, aber doch als eine Abweichung von der erhabenen Vollkomenheit, die einem Heiligen gebührt, ansehen, oder gar einen Verdacht auf ihn werfen, sein Aufenthalt zu Madrit habe die Begierde nach höhern geistlichen Ehrenstellen zum Grund gehabt.

Indeß daß er fortfuhr, auch als Priester im Kriegsrath, und im Rath von Indien zu sitzen, unterließ er nicht

die meisten Tage der Woche bey Wasser und Brod zu fasten, seinen Leib täglich mit Geißeln zu kasteyen, die Kranken in den Hosspitälern zu besuchen, und andere dergleichen heilige Werke auszuüben.

Seiner Schutzpatronin, der heiligen Jungfrau Maria, hatte er einsmals sein Leben zu verdanken. Da er noch zu Ariza als Gouverneur seiner väterlichen Lehngüter wohnte, wurde er in einer Nacht von einigen seiner rebellischen Unterthanen überfallen, die nach ihm schossen, da er sich hinter dem Kaminschirm versteckt hatte. Aber was geschah? — Die Kugel prallte von dem Leinwand des Schirms so gewaltig auf

die Stirn des Mörders zurück, daß er — halbtod — zur Erde fiel.

Er hatte öfters Erscheinungen, sie geschahen zwar nicht, wie jene auf dem Berge Tabor, in Beyseyn anderer. Jedoch wurden sie, so wie seine heimlichen Bußwerke, allgemein bekannt. Der König schätzte sich glücklich, einen so heiligen Mann in seinem Reiche zu haben, und nach Verdienst befördern zu können, und hierzu ereignete sich bald eine Gelegenheit.

Es fügte sich im Jahr 1629., daß die Schwester des Königs sich mit Ferdinand dem König von Ungarn, und nachmaligen Kayser vermählte. Der Kö-

König Philipp ließ sichs sehr angelegen seyn, seiner Schwester die ansehnlichsten Personen des Reichs zum Gefolge zu geben, worunter sich auch Johannes von Palafox, erster Kriegsrath und Mitglied des Raths von Indien, als Kapellan und erster Almosenpfleger der königlichen Braut Maria befand. Der Wienerhof ist jederzeit der christlichen Andacht sonderbar zugethan gewesen. Auch Palafox hatte das Glück vom ganzen kayserlichen Hause nicht nur als ein heiliger Mann bewundert und verehrt, sondern auch mit dem Titel eines kayserlichen geheimden Raths, und mit den nachdrücklichsten Empfehlungsbriefen an seinen König verherrlichet zu werden.

Da

Da er aber im Begrif war, nach Spanien zurückzukehren, erhielt er von seinem Könige den Befehl, die vornehmsten Europäischen Höfe zu besuchen, ihre Gesetze und Gewohnheiten, die Denkart der Fürsten und ihrer Minister, und ihre Kriegsmacht und festen Plätze, ihre Handelschaft und Künste und andere dergleichen Dinge zu beobachten, und ihm genaue Rechenschaft nach seiner Zurückkunft davon zu geben. Er nahm den Auftrag mit Freuden an, reisete durchs teutsche Reich nach Schweden, von da begab er sich in die Niederlande, und am Rhein hinauf in die Pfalz, und durch Bayern und Tyrol nach Italien. Nachdem er hier Savoyen etwas genauer als verschiedene

andere Gegenden gesehen hatte, wandte er sich nach Frankreich, wo er vom königlichen Hofe zu Paris sehr gnädig empfangen, und mit Empfehlungsschreiben an seinen König beehrt wurde. Hier endigte er das Tagebuch seiner Reise, welches man noch unter seinen Werken findet. Endlich kam er nach einer Abwesenheit von drey Jahren nach Madrit zurück, wo er vom Könige als ein Schutzengel seines Reichs erwartet, und mit großen Freudenbezeugungen empfangen wurde. Kurz darauf schrieb er sein Gespräche zwischen zween Hofmännern von dem damaligen politischen Zustande der Europäischen Höfe und Nationen.

In-

Indeß, daß er auf dieser Reise mit unzähligen Gegenständen beschäftiget war, die seinen Geist zerstreuen konnten, verlohr er nichts von der Lebhaftigkeit seiner Andacht. Wo es sich thun ließ, nahm er in Klöstern seine Herberge, schlief auf Bretern, bethete und fastete nach seiner Gewohnheit. Auch ließ ihn der Himmel nicht ohne Wunderzeichen. In einer ungenannten Stadt Teutschlands wurde er von den Baarfüßern des Karmeliterordens bewirthet, die ihm auf sein Verlangen eine kleine Einsiedeley, die nah am Kloster war, einräumten. Wann er des Nachts daselbst mit einem Krucifix-Bild in seinen Armen vom Schlaf überfallen wurde, klopfte sein Schutzengel hart aufs Kreuz

und weckte ihn zum Gebet auf. In dem Pfälzischen Städchen Bretheim fand er in einem dunckeln Winkel der Kirche ein verstümmeltes Krucifix-Bild hangen, welches durch einen hellleuchtenden Glanz, der es umgab, seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog, und ihn durch eine innerliche Stimme anflehete, es unter seinen Schutz zu nehmen. Nach der Erzählung des Pfarrers war es — von den Ketzern — an Armen und Beinen verstümmelt worden. Er floh mit heiliger Entzückung gegen das Bild, lösete es ab, und eignete es sich zu, nachdem er der Kirche ein ansehnliches Geschenk dafür gemacht hatte. Dieses Krucifix ist in der Folge seines Lebens jederzeit sein getreuer Gefährte

ge-

gewesen. Da er starb, vermachte er es dem berühmten Kardinal Sandoval, der ihn aber in der Kirche der Karmeliter-Barfüßer zu Toledo eine bleibende Stelle anwies.

Die Empfehlungsbriefe der kayserlichen und königl. französischen Höfe, die er dem Könige überreichte, thaten ihre Wirkung. Denn nicht lang nach seiner Wiederkunft wurde ihm die Stelle im Rath von Indien eingeräumt, und das Amt eines Hofmeisters und Lehrers des Prinzen Balthasar Karls anvertraut. Neben dem war er noch immer erster Kriegsrath. So viele Pflichten zu erfüllen, dazu gehörte eine fast nie unterbrochene Anstrengung seiner Seelen und

Lei-

Leibeskräfte. Diese und vielleicht noch mehr die strenge Lebensart, von der er nichts nachließ, zogen ihm im 38sten Jahr seines Alters eine Krankheit zu, wodurch er mehrere Tage seiner äußern Sinne beraubt wurde. Es schien aber, als hätte sich sein ganzes Gefühl in sein innerstes zusammen gezogen, den heil. Apostel Petrus, der ihm damals erschien, zu bewillkommen, und sein zukünftiges Schicksal von ihm zu hören. Der Apostel gab ihm erstlich zu verstehen, daß diese Krankheit zu einer Züchtigung über ihn verhängt wäre, weil er durch seine Beschreibung der Belagerung der Stadt Fontarabia sich der eiteln Ruhmsucht schuldig gemacht, und sich mit Bataillen und

Schar-

Scharmützeln, die sich zu seinem geistlichen Stand gar nicht schickten, abgegeben hätte. Er würde aber diesmal wieder genesen und zu einem Bisthum befördert werden. Hier sollte er Bescheidenheit im Glück, Muth und Unerschrockenheit in Wiederwärtigkeiten bezeigen.

Die Weißsagung des Apostels traf ein. Im Jahr 1639. kam die Nachricht von dem Tode des Guitirez Berardo Quiros, Bischofs zu Angelopolis, oder zu Pnebla de los Angelos, einer Stadt in Mexico, die wegen ihres Handels berühmt ist. Der Kirchsprengel dieses Bisthums erstreckt sich von Norden zu Süden auf 100. teut-

sche Meilen, und auf 50. von West gegen Osten. Dieser weite Umfang ist mit großen Wäldern und hohen Gebürgen gleichsam besäet. An gebahnten Landstraßen fehlt es fast überall, und die Einwohner, die außer den Städten und Flecken auf dem Lande leben, wohnen weit von einander zerstreut. Hierzu kommt noch die fast unerträgliche Hitze des Klima, um den Zutritt zu den innersten Einwohnern des Landes höchst beschwerlich zu machen. Es befanden sich damals diese Provinzen in einer gefährlichen Lage. Die Verwirrung worinn damals die politische Verfassung derselben war, verbreitete sich auch über die Geistliche. Denn die Völker, welche im Begrif waren, die

unter-

unterdrückende Bürde einer übel verwalteten Regierung abzuschütteln, gaben der Stimme ihrer geistlichen Hirten kein Gehör. Das Christenthum näherte sich unter den Indianern seinem Untergange. Aberglaube und Barbarey waren in vollem Wachsthum. Diesen sowohl geistlichen als weltlichen Uebeln abzuhelfen, schien Niemand geschickter zu seyn, als Johannes von Palafox. Er war seit vielen Jahren ein Mitglied des Indianischen Raths, und hatte sehr viele deutliche Proben seiner politischen Kenntniße und Treue gegen den König abgelegt. Sein Religionseifer, der Ruhm seines heiligen Lebenswandels, und sein himmlischer Beruf schienen ihn zum Hirten dieser Völker zu bestimmen.

Der König trug auch kein Bedenken ihn vor vielen andern dazu zu erwählen.

Kaum war er den 27ten December des Jahrs 1639. von dem Kardinal Augustin Spinola Erzbischof zu Kompostella, und von den Bischöffen von Yukatan und Valenznola zum Bischof eingeweiht worden, als er schon bereit war, sich zu seinem Bisthum zu begeben. Kein Bräutigam hat sich je so sehr nach seiner Verlobten gesehnt, als er sich nach seiner Kirche sehnte. Er that sogar ein Gelübde sie mit keiner andern, so reich sie auch seyn möchte, zu verwechseln.

Sobald er vom Könige, der ihn in der Würde eines Raths von Indien bestättigte, Abschied genommen hatte, trat er den 21. April 1640. mit einer Flotte die vom Admiral Rocco Centeno commandirt wurde, zu Kadix die Reise nach America an, wo er zu Verra Crux den 23ten Junius anlandete. Von hier setzte er seine Reise fort und kam den 22ten Julius glücklich zu Angelopolis an. Es ist nicht auszusprechen, mit was für Freudensbezeugungen er daselbst empfangen wurde. Der Ruf seiner Heiligkeit, seine Liebe gegen die Armen und Beträngten, und seine Freundlichkeit hatte schon vorher alle Gemüther eingenommen. Sie empfiengen ihn mit der entzückenden Freude der Kinder, die ihren lang erwarteten Vater wieder sehen.

Seine erste Sorge war, den im Jahr 1550. angefangenen und seit 1619.

verlassenen Bau der Kathedral Kirche zu vollenden und eine bischöfliche Residenz zu bauen. Die Kirche war damals nur bis zur Höhe von 32. Palmen aufgeführt, und kostete schon eine Million und 200 tausend Species-Thaler. Weil er selbst große Summen dazu hergab, so entstund unter den reichesten Einwohnern seines Kirchsprengels ein Wetteifer, seinem Beyspiel zu folgen, und die Kirche gelangte in kurzer Zeit zu ihrer Vollkommenheit. Sie ist die größte und prächtigste in Indien, und hat wenige ihres gleichen in Europa. Den bischöflichen Pallast bauete er auf seine Unkosten, und schenkte ihn der Kirche zur Wohnung der Bischöfe, welche bisher in gemietheten Häusern gewohnt hatten.

Seine Wohnung war nur mit dem nothwendigsten, und sehr einfachen Hausgeräthe versehen. Er war einer der ärmsten

sten in seinem Kirchsprengel. Denn neben seiner schlechten Kleidung und sehr sparsamen Kost genoß er nichts von den reichen Einkünften seines Bisthums. Das übrige sah er an, als ein Eigenthum der Armen, und seiner Kirche, deren Pflegvater und Verwalter er wäre. Seine Freygebigkeit war ohne Maaß und Ziel. Er konnte keinen Nackenden sehen ohne ihn zu kleiden, und keinen Hungerigen ohne ihn zu speisen. Daher war seine Kasse oft ohne Geld, und seine Garderobe ohne Kleider. Mehr als einmal gab er von zweyen Hemden, die er nur hatte, eins den Armen, dem es daran fehlte. Einstens war das zweyte nicht gewaschen, da befahl er, ihm das unreine zu bringen, und es anzuziehen, und das saubere welches er trug dem Armen zu geben. Lieber würde er eine Natter in seinem Kasten gesehen haben, als einen Vorrath vom Gelde. Oft pflegte er zu sagen, man sollte ihn

in den Mist begraben, wenn man nach seinem Tode Geld bey ihm finden würde. Vom frühen Morgen bis in den späten Abend stand seine Wohnung einem jeden offen, und wer seine Zuflucht zu ihm nahm, war versichert, Hülfe und guten Rath bey ihm zu finden. In der Demuth ließ er sich so weit herab, daß er die Armen seine Herrn und Patronen nannte, und seinen untergebenen Priestern oft die Füße küßte. Er besaß eine ungemeine Stärke in der geistlichen Beredsamkeit. Diese bewieß er eines Tages desto wunderbarer, je weniger er darzu vorbereitet war. Er wohnte nach seiner Gewohnheit dem Chor bey. Einer der Chorherrn, der kein musikalisches Ohr hatte, stimmte eine Antiphone so falsch an, daß ein allgemeines Gelächter in der Kirche entstand. Der Bischof wurde auf einmal mit einem solchen Eifer für die Ehre des Hauses Gottes entflammt, daß er öffentlich

hervortrat, und durch das gewaltige Feuer seiner Beredsamkeit aller Herzen in Thränen zerschmelz. Uebrigens predigte er alle Sonntage zwo Stunden über das Evangelium und von den Pflichten eines jeden Standes der Menschen.

Zur Erziehung der Jugend stiftete er ein Seminarium, welches er dem heiligen Petrus weihete, und versah es mit Lehrern der lateinischen Grammatik, der Redekunst, des Gregorianischen Gesangs, und der Mexikanischen Sprache. Der König beehrte es mit dem Namen eines königlichen Kollegiums, und der Pabst Innocentius X. bekräftigte diese Stiftung mit Bullen. Hier wurden nur arme Knaben, ungefähr hundert an der Zahl, ernährt und unterwiesen. Weñ sie in den ersten Gründen der Gelehrsamkeit hinreichend geübt waren, so giengen sie zu andern zweyen von ihm verbesserten Kollegien zu S. Johannes und

S. Paulus über, in deren ersten sie in der Philosophie und scholastischen Theologie, in andern aber in der praktischen Theologie, unterwiesen wurden. Er bereicherte diese Schulen mit 12000. Speciesthalern jährlichen Einkünften, zum Unterhalt der Lehrer und Schulgebäude, und neben dem beschenkte er sie mit seiner Bibliothek von 6000. Büchern.

Indeß daß er an der Bildung der Jugend zum Besten des Staats und der Kirche arbeitete, bestrebte er sich auch mit allen Kräften, die Einwohner der Provinzen mit geschickten und tugendhaften Lehrern und Seelsorgern zu versehen. Seit ungefähr hundert Jahren waren die Kirchen seiner weitläufigen Diöces von fremden Weltpriestern und von Mönchen weit entfernter Provinzen bedient, und die Klerisey von Angelopolis war unnütz und müßig, und führte einen ärgerlichen Lebenswandel. Die fremden Prie-

Priester und Mönche auf den Pfarreyen, die meistens der Freyheit wegen sich in so entfernte Länder wagen, waren nicht besser. Dies war die vornehmste Ursache des Verfalls der Religion. Der eifrige Bischof sah dieses wohl ein, und besetzte nach und nach die Pfarreyen mit solchen Geistlichen seiner Klerisey, die sich durch Tugend und Gelehrsamkeit vor andern auszeichneten. Damit aber der Gottesdienst in seinem Kirchsprengel einstim̃ig wäre, so schrieb er allen Pfarrn, gewiße Regeln vor, nach welchen sie sich pünktlich zu richten hatten. Diese fanden bey dem Hof zu Madrit so vielen Beyfall, daß sie der König unter dem Titel eines Rituale für Neuspanien drucken ließ, und allen Americanischen Bischöfen zuschickte, in ihren Kirchsprengeln einzuführen.

Diese gute Einrichtung, woran schon so viele Bischöfe, Könige von Spa-

 nien

nien, und die aufgeklärtesten Staatsminister vergeblich gearbeitet hatten, brachte der Bischof Palafox in wenigen Monathen zu Stande. Hieraus kann man sehen was ein Mann ausrichten kann, den ein enthusiastischer Eifer in seinem Vorhaben begeistert, und von dem man allgemein glaubt, daß Menschenliebe ohne Eigennutz die Triebfeder seiner Handlungen sey.

Je größer aber der Ruhm war, den er sich durch seine vortrefliche Anordnung zuwege brachte, so sehr wurde er von den Ordensgeistlichen, besonders Jesuiten beneidet, welche nun keine Hofnung mehr hatten die Pfarreyen des Angelopolitanischen Kirchsprengels mit ihren Ordensbrüdern zu besetzen. Die Jesuiten aber glaubten mehr als andere Ursache zu haben, ihn zu haßen, weil sie in ihm den Zerstöhrer ihrer überwiegenden Macht in Indien voraus

sa-

sahen. Einen deutlichen Beweis, daß er keine sonderbare Achtung noch Furcht vor ihnen hatte, legte er an den Tag, da er in einem Gerichtshandel, der wider sie geführt wurde, ein sehr nachtheiliges Urtheil wider sie fällte. Es starb ein reicher Mann der einen Jesuiten des Namens Johannes von S. Michael zum Executor seines Testaments bestellt hatte. Dieser hatte sich sogleich aller Papiere und Güter des Verstorbenen habhaft gemacht. Der rechtmäßige Erbe forderte das Inventarium der hinterlassenen Güter. Aber die Jesuiten schlugen es ihm ab. Der Erbe brachte die Sache vor das bischöfliche Gericht, welches den Jesuiten auflegte, zu beschwören, wieviel sie von den Gütern des Verstorbenen in Händen hätten. Sie beschworen 25. tausend Pistolen. Der Erbe bewies aber durch Briefschaften und Zeugen, daß

sich die Erbschaft auf 50. tausend belief. Was sie dagegen anführten war schlecht gegründet, und sie waren gezwungen, die ganze Erbschaft dem Erben zu übergeben. Dieser Verlust, und der Schandfleck, der ihrer Ungerechtigkeit und des begangenen Meineids wegen auf ihnen sitzen blieb, erfüllte die Jesuiten mit einem tödlichen Haß gegen den Mann Gottes, der zwar jetzt zu keiner Thätigkeit, aber in der Folge in eine der größten Verfolgungen, die je ein Mensch gelitten hat, ausbrach.

Palafox hatte seinem Bisthum zwey Jahr rühmlich vorgestanden, als er im Jahr 1642 zum erledigten Erzbisthum zu Mexiko vom Könige ernañt wurde. Die neuen Unruhen, die nach der neulichen Ankunft des Vice-Königs und Herzogs von Askalona in der Stadt Mexiko und in dem ganzen Reiche entstanden waren, und die Gäh-

rung

rung, welche von Tag zu Tag unter den Völkern zunahm, setzten den Hof in Furcht und Mißtrauen. Der Rath von Indien stellte dem Könige vor, niemand seye geschickter die Ordnung und den Frieden wieder herzustellen, als der Bischof von Angelopolis, wofern er zum Oberhaupt der dasigen Kirche bestellt würde. Der König trug nicht nur kein Bedenken darein zu willigen, sondern entschloß sich auch, den Herzog von Askalona, auf den er einen Verdacht geworfen hatte, zurückzurufen, und Palafox zum Vicekönig von Mexiko, zum Visitator der dasigen Regierungsverfaßung, und zum General Kapitän von Neuspanien, mit der Oberaufsicht über den Handel der Philippinischen Inseln, und der Königreiche Peru und Mexiko zu ernennen.

Nun hatte es Palafox sowol in geistlichen als weltlichen Ehrenstellen

so

so weit gebracht, als es ein spannischer Edelmann bringen kann. Und nun öfnete sich ein weites Feld für seine Klugheit, sowol in politischen als geistlichen Händeln. Er unterwarf sich ohne Widerrede dem Willen seines Königs, und bereitete sich zur Reise nach Mexiko.

Weil der Herzog von Askalona einen großen Anhang zu Mexiko hatte, und eine Empörung zu befürchten war, wenn die Absetzung desselben zur Unzeit bekannt worden wäre; so mußte die Sache so schleunig als verschwiegen betrieben werden. Daher gab Palafox bey seiner Ankunft zu Mexiko vor, die Absicht seiner Reise sey, als neuer Erzbischof seinen Kirchensprengel zu besuchen, und machte auch wirklich die nöthigen Veranstaltungen dazu. Es waren aber kaum ein paar Tage verfloßen, als er in der Nacht des Pfingstsonntags die obersten Häupter der Regierung ei-

nen jeden insbesondere ohne daß einer von dem andern wußte, zu sich kommen ließ, unter dem Vorwand, er habe ihm eine Ordre des Königs mitzutheilen. Ein jeder erstaunte da er alle Mitglieder des königlichen Raths so unvermuthet versammelt sah, und noch mehr da er die königlichen Patenten vorlesen hörte. Es fand sich aber keiner unter ihnen, der den Befehlen des Königs nicht allen Gehorsam angelobte. Indessen wurden in der größten Stille einige Kompagnien Soldaten in die Stadt vertheilt, um aller Unruh vorzukommen.

Alles dieses geschah, ohne daß der Vice-König etwas davon verfuhr. Er schlief ruhig bis des Morgens um 5. Uhr, da ihm der neue Vice-König, durch einen der Königlichen Räthe seine Absetzung und den Königlichen Befehl, sogleich nun Mexiko zu verlassen und nach Spanien zurückzukehren, verkündigte

digte. Da es Tag wurde, erstaunte die ganze Stadt über die große Veränderung, die in der Nacht geschehen war, und jedermann wurde wegen des klugen Betragens des neuen Vice-Königs von Ehrfurcht und Gehorsam gegen ihn beseelt.

Seine erste Sorge war, den Lauf der Gerechtigkeit zu untersuchen. Er fand eine große Menge unentschiedener Gerichtshändel, ungerechter Urtheilssprüche, und offenbarer Unterdrückungen, wodurch viele reiche Familien zu Grund gerichtet worden waren, und ruhete nicht bis alle Proceße entschieden, und alles Unrecht vergütet war. Die Theilnehmenden hatten soviel Vertrauen auf die Einsicht und Rechtschaffenheit des Bischofs, daß er die meisten Streitigkeiten in einer Seßion beylegen konnte. Dabey säuberte er die Gerichtsstühle von allen Mißbräuchen, richtete ihrer mehrer

xere in den Provinzen auf, und schrieb eine gewiße Zeit vor, über welche kein Proceß verzögert werden durfte. Den Handel zu vermehren, erleichterte er die Zölle, und schafte die ungerechten Forderungen die in den Seeplätzen üblich waren ab. Die königlichen Finanzen waren so übel verwaltet worden, daß er nicht mehr als neun Doublonen im Königl. Schatz fand, obgleich die Abgaben ungemein schwer waren, und mit tyrannischer Schärfe eingefordert wurden. Er zog deshalben einige der größten Blutigel zur Rechenschaft, und zwang sie wiederzugeben, was sie dem Könige und dem Volk geraubt hatten, und setzte die Verwalter der Finanzen in so gemeßene Schranken, daß sie weder den König betrügen, noch die Unterthanen und Fremden drücken konnten. Alles richtete er so ein, daß der Vortheil des Königs mit der Wohlfahrt der Unterthanen zusammenstimmte. In den

Krie-

Kriegesstand führte er Ordnung und Gehorsam ein. Neben den gewöhnlichen Besatzungstruppen richtete er ein Korps von 12. Kompagnien auf, welche auf jeden Wink des obersten Befehlshabers marschfertig seyn mußten, und damit sie recht brauchbar wären, so bestimmte er gewiße Tage in der Woche, in welchen sie auch in Friedenszeiten exercirt würden.

Hierbey unterließ er keine der Pflichten eines geistlichen Hirten. Ich würde die mir vorgesetzten Grenzen der Kürze überschreiten, wenn ich alle seine Bemühungen erzählen wollte, die er angewandt, nur die gröbsten Unordnungen der Kirchendiener abzuschaffen. Ich will nur dieses anmerken, daß er der meisten Priester lasterhaftes Leben durch sein gutes Beyspiel und liebreiche Ermahnungen verbeßerte. Die ärgsten ließ er zu sich rufen, und entließ sie nicht, bis sie durch seine Vorstellungen in Thränen reumü-

thig

thig zerflossen. Mit gleicher Gelindigkeit brachte er die Schullehrer zur genauen Erfüllung ihrer Pflichten. Der Universität zu Mexiko gab er eine solche Einrichtung, daß aus allen Provinzen des Reichs eine große Menge Schüler herzu eilte, die sich um die Wette beeiferten, durch ihren Fleiß die Aufmerksamkeit ihres Vice-Königs, der ihre Schulen oft besuchte, auf sich zu ziehen.

Auf diese Weise beförderte er mit gleicher Wirksamkeit das Wohl der Kirche und des Staates. Man findet wenige Menschen in der Geschichte, die ihm an Wirksamkeit der Seelenkräfte geglichen haben. Denn mit gleicher Gegenwart des Geistes entschied er in einer Stunde die wichtigsten Händel von ganz zerschiedener Natur, und oft diktirte er acht bis neun Schreibern Briefe von verschiedenen Gegenständen in die Feder.

Durch diese auserordentliche Thätigkeit brachte er es innerhalb zehen Monaten so weit, daß alle die Quellen, woher die Unzufriedenheit und aufrührischen Gesinnungen der Unterhanen entsprungen waren, verstopft und gänzlich ausgerottet wurden. Die Wirksamkeit seines Geistes wurde in so kurzer Zeit so viel Gutes nicht haben stiften können, wenn ihm nicht andere sehr seltene Eigenschaften, die dasjenige, was andere von der Zeit erwarten müßen, ihm augenblicklich verschaften, zu Hülfe gekommen wären. Ein Mann, der nicht nur die gewöhnliche Besoldung eines Vice-Königs dem allgemeinen Schatz schenkte, sondern auch die Einkünfte seines Erzbisthums so ganz und gar unter die Armen und Bedrängten austheilte, daß es ihm oft selbst an den nothwendigsten Bedürfnissen fehlte; der durch die vortrefliche Oeconomie, die er in der Verwaltung der öffentlichen Finanzen ein-

geführt hatte, augenscheinlich bewies, daß seine Freygebigkeit nicht aus einem Geist der Verschwendung, nicht aus Unwissenheit die weltlichen Güter zu schätzen, sondern von einer außerordentlichen Menschenliebe herrührte, ein solcher Mann, der im Ruf der Heiligkeit stand, und von dem man glaubte, er habe himmlische Erscheinungen, hatte den Vortheil, daß seine Befehle von dem Pöbel als Orakelsprüche, und von dem vernünftigem Theile der Menschen als Vorschriften eines zur allgemeinen Wohlfahrt gebohrnen Mannes verehrt wurden. Von einem solchen Obern nimmt jedermann gern Befehle an, und vollstreckt sie treulich und ohne Aufschub, besonders wenn er durch vorhergegangene Handlungen gezeigt hat, daß er den Sachen gewachsen ist. Hiezu kamen noch sein enthusiastischer Eifer, seine Unerschrockenheit, und sein standhafter Muth,

die Geschäfte zu unternehmen, und zu vollbringen.

Indeßen hatte er einigemal seinen König angeflehet, ihn seinem Bisthum Angelopolis wiederzugeben; der König erhörte endlich sein wiederholtes Bitten, mit dem Beding das Amt eines General-Visitators des Königreichs Mexiko beyzubehalten, und verlieh die Würde eines Vice-Königs dem Grafen von Salvatiera.

Dieser kam im November des Jahrs 1642. zu Mexiko an, und unterschied sich durch die Pracht seines Aufzugs und Gefolgs so sehr von unserm Bischof, als der Abstand zwischen einem Vice-Könige und einem der ärmsten Menschen ist. Jedoch hätte ihn Palafox gern in einem sauberm Kleid bewillkommet. Da er aber von seinem Hausmeister erfuhr, er habe sein neues

Kleid

Kleid einem Armen gegeben, und sey sogleich kein anderes vorhanden, so kehrte er den hintern Theil seines Talars vornhin, damit die verschmutzte Seite nicht in die Augen fiele, und machte in diesem Aufzuge seine Aufwartung. Kein Vater, der zu verreisen Willens ist, kann seine Kinder der Sorgfalt seines Freundes mit größerer Wärme empfehlen, als er dem neuen Vice-König das Wohl der Mexikaner empfahl. Er zeigte ihm aufrichtig alle Mittel und Wege, deren er sich bedienen könnte, das Gute, was er so glücklich angefangen hatte, zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen.

Dieses, welches nicht lang hernach mit größtem Undank vergolten wurde, und die Erwartung der königlichen Erlaubniß die Stadt Mexiko und das dasige Erzbisthum zu verlassen, hielten ihn noch einige Monate zu Mexiko auf. Seine

ne Abwesenheit von seinem bischöflichen Sitze, wohin er sich herzlich sehnte, ersetzte er indeßen mit Hirtenbriefen. Damals schrieb er auch das Buch, welches der Hirte der guten Nacht betittelt ist.

Endlich erhielt er im Anfang des Junius 1643. die schriftliche Erlaubniß vom König, das Erzbisthum von Mexiko zu verlassen, und nach Angelopolis zurückzukehren, behielt aber die Würde eines General-Visitators des Königreichs. Dieses veranlaßte dem neuen Vice-König sich mit desselben Feinden zu vereinbaren, und ihm viel Verdruß und Herzenleid zu verursachen; wie wir in der Folge sehen werden.

Kaum war er im Jahr 1643. von Mexiko nach Angelopolis zurückgekommen, als er daselbst ein Erziehungshaus für arme verwaysete Mädchen unter dem Namen des Apostels Petrus, und zwey

Meilen von der Stadt ein Dominikaner-Nonnenkloster unter dem Schutz des heil. Michaels errichten ließ. Hierdurch und durch den täglichen Unterhalt vieler Armen wurden nicht nur seine Einkünften erschöpft, sondern er wurde auch genöthigt, sich mit Schulden zu überhäufen. Dieses hinderte ihn aber nicht, in der damals entstandenen Hungersnoth seinen Kredit noch weiter zu verpfänden, damit er das Leben der Bedürftigen rettete.

Bisher hatte er seinen weitläuftigen Kirchsprengel außer dem Hauptsitze nur mit allgemeinen Einrichtungen und mit Hirtenbriefen zu verbeßern gesucht. Aber von diesem Jahre an bis 1646. besuchte er die ihm anvertraute Heerde dreymal persönlich, damit er die Mängel einer jeden Pfarrey insbesondere einsähe, und durch nachdrückliche Mittel abschaffte. Er that diese beschwerliche Reisen

über hohe Berge und durch wüste Thäler auf ungebahnten Wegen, nicht wie andere Amerikanische Bischöfe, die sich von Sklaven tragen laßen, sondern wie ein apostolischer Mann zu Fuß, und als ein freundlicher Vater der Armen. Dieses erweckte in den Indianern eine solche Verehrung und Liebe gegen ihn, daß sie ihm wie eine vom Himmel gekommene Gottheit haufenweise entgegen eilten, auf ihren Schültern ihn zu tragen verlangten, mit Händeklatschen, wildthönenden Gesängen, und Instrümenten rings um hin her tanzten, und unter dem Tanzen mit den Händen auf die Erde schlugen, jung und alt, Männer, Weiber, und Kinder. Dies war eine Art von mehr als menschlicher Verehrung. Denn so ehren sie Gott in den Kirchen an großen Festtagen. Es hat wenig gefehlt, daß nicht auch Pflanzen und Bäume um ihn herum tanzten. Wenigstens soll bey Epathan ein Baum

von der Art, die von den Indianern Kakaloschiol genannt wird, auf seinen Segen zu blühen angefangen haben. (*) Nachdem er zum zeitlichen und geistlichen Nutzen seines Kirchsprengels viel Gutes gestiftet, und überall unvergeßliche Merkmalen eines apostolischen Eifers und einer in diesen Gegenden ganz unbekañten Menschenliebe hinterlassen hatte, kam er von seinem dritten Besuch im Monat Junius 1646. nach Angelopolis zurück, wo schröckliche Verfolgungen auf ihn warteten.

In dem dreymaligen Besuch seines Kirchensprengels hatte er alles das bekräftiget gefunden, was ihn im ersten Jahr seines bischöfiicheu Amts bewog, den Klostergeistlichen die Pfarreyen zu entziehen, und den Weltgeistlichen anzuvertrauen. Er fand, daß einige

einen

(*) Sumar. Num. 14. §. 49. — 60.

einen gottlosen Handel mit den Sacramenten getrieben, andere das Begraben der Todten bis zu 3000. Thaler verkauft, andere das Concilium von Trient verworfen, und den bischöflichen Gehorsam versagt, einige gar den Erzbischof von Mexiko zu steinigen gedrohet hatten. Die Mönche schlugen damals einen greulichen Lerm an, und verklagten ihn am spanischen und päbstlichen Hofe. Sie konnten aber wider ihn nichts ausrichten, und der Streit wurde in kurzer Zeit beygelegt. Indeßen kochte in ihnen, besonders in den Jesuiten, eine unversöhnliche Rache, die am Ende dieses 1646. Jah es mit voller Stärke hervorbrach. Ich will dasjenige was zu diesem hartnäckigen Streit Gelegenheit gegeben hat, vom ersten Ursprung an, erzählen.

Da Mexiko unter die Gewalt der Spanier gekommen war, verordnete der

König

König, daß von allen Landesprodukten der Zehnte, zur Erhaltung der Kathedralkirchen, die nach und nach gebauet wurden, der Bishöfe, und Chorherrn und anderer Kirchendiener abgegeben würde, mit Vorbehaltung eines geringen Theils zum Zeichen ihrer Oberherrschaft. Diese weise Verordnung verfehlte auf eine ganz besondere Art ihren Entzweck, und zwar durch diejenigen, deren Pflicht am meisten erforderte dieselbe zu befolgen. Die Klöster waren von dem Gesetz, den Zehnten zu entrichten ausgenommen. Denn anfänglich war die Anzahl der Klöster sehr gering, und ihre Besitzungen so mäßig, daß ihre Freyheit fast alle Einkünfte der Kathedralkirchen wenig schadete. Allein die Klöster nahmen in kurzer Zeit sowol an der Zahl, als an liegenden Gütern so sehr zu, daß ihre Freyheit fast alle Einkünfte der Kirchen und ihrer Diener verschlung. Endlich wurden die Welt-

geistlichen, besonders die zur Angelopolitanischen Kirche gehörten, der Sache überdrüßig, und suchten Gelegenheit, ihre Rechte zu behaupten. Vier Jahr, ehe Palafox den bischöflichen Stuhl bestieg, da derselbe durch den Tod des Bischofs erledigt war, ereignete sich der Fall, daß ein Weltgeistlicher gewiße Güter, die bis dahin den Zehnten an die Kathedralkirche entrichtet hatten, den Jesuiten für 60000. Thaler verkaufte, ohne sie zur Abgabe des Zehnten zu verbinden. Das Dohmkapitul belegte den Verkäufer mit dem Kirchenbann, und die Güter mit einem Interdikt. Die Jesuiten wandten sich ans konigliche Gericht nach Mexiko, und endlich gar nach Madrit, fanden aber nirgends Beyfall. Ihre übermäßigen Reichthümer, und der daher erfolgte Schade für die Kathedralkirchen waren gar zu augenscheinlich. Nur zwey ihrer Klöster im Angelopolitanischen Kirchsprengel des

König-

Königreichs Mexiko hielten 300000. Hämmel, ohne das Hornvieh, auf ihren Gütern. In der einzigen Provinz Mexiko besaßen sie sechs der größten Zuckerfabricken, deren die geringste auf 500000. eine andere auf eine Million Speciesthaler eintrug. Ihre Landgüter waren daselbst so weitläuftig, daß obgleich die Hauptwohnungen derselben zwey bis drey Meilen von einander entfernt waren, die Güter jedoch überall aneinander grenzten. Ihre Besitzungen, die reichen Goldgruben mitgerechnet, warfen in ganz Mexiko so viel ab, daß 2500. Thaler jährlicher Einkünfte auf einen Jesuiten fielen. Palafox, der alles dieses dem Pabst Innocenz X. in einem Brief erzählt, sezt noch hinzu, ihre Reichthümer nehmen von Tag zu Tage so sehr zu, daß wenn sie so fortfahren, die Weltlichen endlich sich gezwungen sehen werden, ihre Faktorn zu werden, und die Geistlichen, ihr Brod vor ihren Thüren

ren zu betteln. Eben so reich waren sie in Neu-Granata, Peru und Neu-Biskaya, und überall führte man deswegen schon längst Proceße und Klagen wider sie. Schon im Jahr 1621. befahl der König in Neu-Granata der Habsucht der Jesuiten Einhalt zu thun. Sie gehorchten aber weder hier noch anderwärts.

Also wars der Augenschein der Sache selbst, nicht das Ansehen des Bischofs Palafox, weswegen sie überall vor Gericht den Kürzern zogen. Nichts destoweniger warfen sie einen unversöhnlichen Haß auf ihn, und wandten alle ihre Kräften an, sein Ansehen und seinen guten Namen zu verringern und zu verschwärzen. Sie schilderten ihn auf den Kanzeln als einen Verächter der päbstlichen Dekrete. Sie und ihre Anhänger flohen vor ihm auf den Strassen, als vor einem Ungeheuer der Ungerechtigkeit, vermieden die Kathedralkirche und

spra-

sprachen in allen Gesellschaften so schimpflich von ihm, als man es immer von einem ruchlosen Mann thun kann.

Der Bishof litt alles dieses mit unglaublicher Gelassenheit. Das einzige, was er that, war, daß er den P. Provincial Velasco zu Mexico persönlich, und den Pater General zu Rom durch Briefe ersuchte, den Lästerungen ihrer Untergebenen Einhalt zu thun, und die Sache friedlich beyzulegen. Allein der P. Provincial verwies ihn an den P. General, und dieser antwortete ihm sehr kaltsinnig, einer jeden der Partheyen wäre es erlaubt, sein Recht zu suchen, und was das Betragen seiner Religiosen angieng, so hätte er schon den Befehl ertheilt, daß sie sich mäßigten. Aber seine Geistlichen gehorchten ihm entweder nicht, ob sie ihm gleich einen blinden Gehorsam geschworen hatten, oder der General hatte ihnen das

Widerspiel befohlen und den Bischof Palafox belogen. Denn von der Zeit an wurde ihr Betragen gegen dem Bischof immer ärger. Sie fiengen nun an, ihn als einen Ketzer durchzuziehen, und gaben vor, in der Schrift über die Zehnten, die der Bischof an den spanischen Hof überschickt hatte, fänden sich viele ketzerische Sätze wider die Grundlehren des Glaubens.

Endlich wagten sie es, seinen bischöflichen Stuhl selbst zu nntergraben. Die Eifersucht des Grafen von Salvatiera, Vice-Königs in Mexiko wider den Bischof, als General-Visitator dieses Königreichs, war ihnen bekan̄t. Als solcher war er verbunden über das Betragen des Vice-Königs zu wachen, und dem Könige Nachricht davon zu geben. Die Eifersucht des Vice-Königs in vollen Brand zu setzen, und durch seine Vermittelung den Bischof aus Neu-

spanien zu vertreiben, versicherten sie ihn, derselbe verschwärzte ihn durch heimliche Briefe beym Könige, und beobachtete alle seine Tritte und Schritte. Er suchte ihm seine Gewalt zu benehmen, und die Mexikaner despotisch zu behandeln. Dieses hätte sich schon dadurch sattsam an den Tag gelegt, daß er wider des Vice-Königs Wohlbedenken einige gar zu strenge Urtheilssprüche gegeben, die der König bekräftigt hätte. Dies war genug, den Grafen von Salvatierra zu ihrem Vortheile zu gewinnen und wider den Bischof aufzuhetzen. Weil aber der Streit vom Zehnten schon ganz wider die Jesuiten entschieden, und nichts wichtiges mehr in dieser Sache für sie auszurichten war, so tröstete er sie mit dem Versprechen, die Societät mit allen Kräften wider ihren gemeinen Feind zu schützen, und nicht eher zu ruhen, bis er ihn gestürzt hätte.

Indeßen verschaften sich die Jesuiten Gelegenheit dem frommen Bischof, der durch seine Großmuth und Geduld alle auf ihn abgeschoßene Pfeile bisher stumpf gemacht hatte, auf einer viel empfindlichern Seite anzufallen. Sie beruften im Jahre 1647. viele ihrer Mitbrüder aus fremden Kirchsprengeln in jenen des Angelopolitanischen Bischofs, und ließen sie predigen und Beicht hören, ohne die erforderliche Bewilligung vom Bischof zu begehren. Ja so gar, da des Bischofs General-Vikarius Johann von Merlo, Bischof zu Honduras, das Verzeichniß derer, die bisher diese Erlaubniß erhalten, untersuchte, fand sichs, daß einige Jesuiten schon drey Jahr ohne dieselbe die Sakramente verwaltet hatten. Weil dieses den wichtigen Theil der bischöflichen Gerichtsbarkeit zu vernichten zielte, und allgemein bekannten Kirchengesetzen widerstrebte, so konnte des Bischofs General-Vikarius

rius nicht weniger thun, als von ihnen zu fordern, daß sie entweder in der bischöflichen Kanzley die schriftliche Erlaubniß aufwiesen, oder Beicht zu hören und zu predigen unterließen, bis sie die Bewilligung des Bischofs begehrt und erhalten hätten. Es erschienen ihrer aber nur zween, welche vorgaben, sie hätten es nicht ohne Erlaubniß gethan, besäßen aber ein Privilegium, ihre schriftliche Erlaubniß niemanden zu zeigen. Zeigen sie mir dieses Privilegium, sagte der General-Vikarius. Wir haben aber noch ein anderes, welches uns das Recht giebt, dies Privilegium niemanden aufzuweisen, antworteten die Jesuiten. So können sie mir doch dieses aufweisen, widersezte der Bischof von Honduras; und da sie mit neuen Privilegien angezogen kamen, und der Bischof vorsah, daß der Privilegien kein Ende seyn würde, so ermahnte er sie zum Gehorsam, und entließ sie. Da sie nun sahen, daß mit

dem General-Vikarius nichts anzufangen wäre, so schickten sie folgenden Tages zween andere an den Bischof selbst, es zu versuchen, ob sie diesen mit ihren unsichtbaren Privilegien blenden könnten. Da aber auch dieser ihnen das Predigen und Beichthören rund abschlug, woferne sie sich nicht entschlößen, entweder ihre Privilegien schriftlich aufzuweisen, oder ihn gebührend darum zu ersuchen; denn er würde ihnen die Erlaubniß so wenig als den übrigen Klostergeistlichen versagen; so antworteten sie, das erste könnten sie nicht ohne Bewilligung ihres Provincials, und das andere brauchten sie nicht, weil sie im würklichen Besitz des Predigens und Beichthörens waren; und darauf kehrten sie mit Jesuitischem Stolz dem guten Bischof den Rücken, und giengen davon.

Darauf fuhren sie fort, den kanonischen Rechten und dem ausdrücklichen Be-

Befehl des Bischofs zuwider, zu predigen und Beicht zu hören, und zwangen endlich den Bischof zu einem öffentlichen Dekret, worinn ihnen beydes unter der Strafe des Kirchenbanns verbotten, und die Layen ermahnt wurden, weder ihre Predigten zu hören, noch ihnen zu beichten, bis sie sich den gerechten Forderungen des Bischofs unterwürfen. Da aber auch dieses nicht fruchtete, so wurden die widerspenstigen Jesuiten durch ein zweytes Dekret mit dem Kirchenbann belegt.

Nie hat man deutlicher gesehen, wie gefährlich es sey, sich Jesuiten zu widersetzen. Es hatte ihnen gelungen, nicht nur den Vice-König, sondern auch den Erzbischof und die Mitglieder der Inquisition zu Mexiko auf ihre Seite zu bringen. Diese schickten eine fürchterliche Bande von Inquisitionsdienern nach Angelopolis, den Generalvikaris in Verhaft zu nehmen. Weil

aber der Kommißär Guttierrez durch die Vorstellungen des Bischofs, und im Verhör von der Unschuld des Inquisiten überzeugt wurde, so kehrte er unverrichteter Sache nach Mexiko zurück. Dies war eine Schlinge, die nicht sowol den Don Johann von Merlo, als den frommen Bischof selbst, gelegt war. Denn hätten sie im Verhör etwas Strafwürdiges in jenem gefunden, so würden sie sogleich auch an den Bischof, in deßen Namen jener gehandelt hatte, gewaltsame Hand angelegt haben.

Da dieser Anschlag vereitelt war, so ersannen sie einen andern, dem Bischof unmittelbar zu Leibe zu gehen. Es ist dem kanonischen Rechte gemäß, daß, wenn ein Mönchenorden mit einem Bischof in Streit geräth, zween tugendhafte Männer aus der Klerisey zu Schiedsrichtern gewählt werden, im Fall daß die Mönche die Kläger sind. Dies machten

ten sie sich zu Nutze, obgleich dieser Streit nicht ihren ganzen Orden, sondern nur die einzelnen Mitglieder betraf, welche ohne bischöfliche Erlaubniß Beicht hörten und predigten. Sie konnten aber in dem angelopolitanischen Kirchsprengel keinen graduirten Weltgeistlichen auftreiben, der zu ihrem Vortheil und wider den Bischof die Sache zu entscheiden bereit wäre. Sie wandten sich daher an die Mönche, und fanden unter diesen zween Judasbrüder, die sich mit zwey tausend Dukaten zu diesem schändlichen Amte erkaufen ließen. Beyde waren Dominikaner, und hießen Johann Paredes und Augustin Godicez. Damit sie aber ganz freye Hände hätten, so erklärten sie die Mitglieder des königlichen Gerichts zu Mexiko als partheyisch, welches dem Vice-König Gelegenheit gab, die höchste Gewalt in dieser Sache sich allein anzumaßen, und das Urtheil der zween Schiedsrichter mit der

ganzen königlichen Gewalt zu unterstützen.

Gleichwie aber die Jesuiten wider die Mitglieder des königlichen Gerichts protestirten, so that der Bischof das nemliche wider die zween Schiedsrichter und den Vice-König, und sandte zu diesem Entzweck seinen Sachwalter Johann Baptist Herrera nach Mexiko. Man ließ diesem aber nicht zu, vor dem königlichen Gericht, oder vor dem Erzbischof zu protestiren, sondern man wies ihn an einen weltlichen untergeordneten Richter, der des Vice-Königs Anhänger war; und da er fest darauf beharrte, vor keinem weltlichen Untergericht in Namen seines Bischofs zu erscheinen, so ließ ihn der Vice-König in einen finstern Kerker werfen; und damit der Erzbischof sich ebenfalls um die Gesellschaft Jesü verdient machte, so that er ihn in den Kirchenbann, und ließ ihm zwo schwere

Ket-

Ketten anlegen, ob er gleich auf das schmerzlichste am Podagra darniederlag. Sechs Monate saß dieser ehrliche Mann im Kerker, ohne sich zu den ungerechten Anforderungen der Feinde seines Bischofs verleiten zu lassen.

Indeßen verweilten die feindlichen Richter nicht lang, ihr Gericht zu öfnen, und auf die Klage der Jesuiten, die in 28. Artikeln bestand, das Urtheil zu sprechen; welches dem Bischof zu Angelopolis und seinem Generalvikarius auflegte, den von ihnen beleidigten Jesuiten hinlängliche Satisfaktion zu leisten, sie im Besitz des Predigens und Beichthörens nicht zu stöhren, innerhalb sechs Tagen alle wider sie erlassene Dekrete schriftlich zu widerrufen, widrigenfalls sollte der Bischof 2000. Kastilianische Dukaten, neben dem Kirchenbann, in welchen er sogleich fallen würde, zur

Strafe bezahlen. Dieses Urtheil ließen die Jesuiten an allen Kirchen und Ecken der Strassen zu Mexiko, zu Angelopolis, und in allen beträchtlichen Oertern des Kirchsprengels anschlagen. Es wurde aber von dem Adel und Volk sogleich wieder abgerissen, und mit Füßen getreten; und wenn der Bischof den Zorn der Angelopolitaner durch sein Zusprechen nicht eingehalten hätte, so würde eine gefährliche Empörung entstanden seyn.

Die Gegenwehr, deren sich der Bischof bey diesem greulichen Anfall bediente, war, daß er die zween falschen Richter in den Bann that, und in seinem gefährlichen Zustande den Pabst Innocentius X. durch zween Gesandten um Hülfe ersuchte. Er schrieb damals dem Pabst jenen berühmten Brief, worinn die Lehren und das Betragen der Jesuiten, ihre übermäßigen Reichthümer und Macht, die Quellen ihres Ungehorsams

sams und Stolzes, auf das lebhafteste abgeschildert werden. Hierdurch geriethen die Jesuiten und ihr Anhang in eine solche Verbitterung, daß sie nun das äußerste zu wagen sich vornahmen.

Die zween Donnergötzen, denen die Jesuiten eine apostolische päbstliche Gewalt andichteten, warfen den Bannstrahl auf den Bischof und seinen Generalvikarius Don Merlo; und damit sie auch die Gewalt hätten, nicht nur den Bischof von seinem heiligen Stuhl zu stürzen, sondern auch das Volk, welches ihm sehr gewogen war, im Zaum zu halten, so ließen sie sich mit einer unumschränkten schriftlichen Vollmacht vom Vice-König bekleiden, worinn allen Unterthanen des Königreichs Mexiko befohlen wurde, die zween Dominikanermönche als gesetzmäßige Richter und Oberhäupter des Bischofs und seines Vikarius zu verehren.

Die

Die Bekanntmachung dieser sogenannten königlichen Vollmacht war ganz sonderbar. Man zog zu Mexiko von einer Gasse in die andere unter einem gräßlichen Getöne von Trommeln, Pauken und Trompeten, und in starker Begleitung königlicher Truppen, welche auch durch die ganze Stadt vertheilt waren. Vor dem ganzen Zug gieng ein Jesuit, der mit den Gebährden eines Beseßenen, oder eines Unsinnigen, dem Volke zurufte, die apostolische, königliche und göttliche Macht der zween Götzen zu erkennen, und dem abzulesenden Dekret sich blindlings zu unterwerfen. Darauf wurde dasselbe in jeder Strasse abgelesen, und die schröcklichsten Drohungen hinzugesetzt.

Der Bischof wurde indessen von seinen Freunden ermahnt, seine Person in Sicherheit zu setzen. Er begab sich deshal-

halben auf ein Landgut des Herrn von Salas und Valdes, nachdem er einen Abgeordneten nach Madrit, dem König seine betrübten Umstände zu benachrichtigen, gesandt, und die Regierung seiner Kirchen zween Chorherren anvertraut hatte. Auf dieser Flucht litt er Wassersgefahr und Hungersnoth. Denn da er die ersten Tage außer den Landstrassen in der Irre wanderte, und einen Fluß durchsetzte, so wurde das Maulthier, worauf er ritt, durch den gewaltigen Strohm niedergerissen. Darauf gelangte er zu einer Erzgrube, wo es ihm einige Tage fast gänzlich an Lebensmitteln fehlte.

Indeßen eilten die zween mit fürchterlicher Gewalt bekleideten Mönche nach Angelopolis, wie hungerige Wölfe zu einer Heerde Schaafe. Sie giengen mit einer Rotte Soldaten gerade auf die bischöfliche Wohnung los, und umringten

ten dieselbe, als wenn sie den größten Missethäter zu fangen gekommen wären. Da sie aber den Bischof weder hier, noch in der Stadt, wo sie alle Winkel durchsuchten, finden konnten, so kehrte sich ihre Wuth wider die hinterlaßenen Freunde desselben. Einige von diesen verläugneten ihn aus Furcht der Verfolgung; die andern, welche die Gerichtsbarkeit der zween Mönche nicht erkennen wollten, wurden von ihnen in den Kirchenbann gethan, und theils ihrer Güter beraubt, theils in schreckliche Kerker geworfen. Unter diesen war der Generalvikarius der erste. Ob er gleich wußte, daß er das erste Opfer ihrer Grausamkeit werden würde, so konnte er sich dennoch nicht entschließen, vor ihnen zu fliehen. Darauf erklärten sie mit dem Dechant und 6. andern Chorherrn, die aus Furcht zu ihnen übergangen waren, den bischöflichen Stuhl für erledigt; und da folg-

lich die bischöfliche Gerichtsbarkeit auf das Kapitel fiel, so maßten sichs diese abtrinnigen Chorherrn an, die Dekrete des Bischofs zu vernichten, und alle Forderungen der Jesuiten zu billigen.

Diese wußten nun nicht mehr, was sie vor Muthwillen und Freude thun sollten. Nachdem sie, ihren Bischof zu stürzen, über alle Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit gesiegt hatten: so war nur noch übrig, die ganze Hierarchie der katholischen Religion in den Augen des Volks verächtlich zu machen, damit ihre öffentlichen Uebertretungen entweder durch den Vergleich mit neuen Bübereyen einen geringern Eindruck machten, oder wohlgar von dem unwissenden Pöbel entschuldigt würden. Den 30sten Julius verherrlichten sie das Fest ihres Stifters Ignatius durch folgende Bubenstücke. Aus ihrem Kloster zog eine Men-

Menge Schüler hervor, die theils als Bischöfe, theils als Chorherrn, theils auch als Mönche verschiedener Orden verkleidet waren. Diese hüpften und tanzten in ärgerlichen Stellungen durch alle Gaßen, und sangen das Ave Maria und Pater Noster, und endigten dieses allemal mit den Worten: sondern erlöse uns von Palafox. Mit diesem Gesang vermischten sie allerhand lüderliche und abscheuliche Lieder. Einige trugen zwey kreuzweise zusammen gebundene Ochsenhörner, und rieffen aus: Dies sind die Waffen eines vollkommenen Christen. Ein anderer trug das Bild des Kindes Jesu in einer Hand, und ein abscheuliches Werkzeug (impudicissimum instrumentum) in der andern, um der sonderbaren Andacht des Bischofs gegen die Kindheit des Erlösers zu spotten. Andere ritten auf Pferden, an deren Schwänzen Bischofsstä-

be und an den Steigbügeln Bischofsmützen hiengen. (*) Diese gottlose Maskerade wurde auf das Fest des H. Dominikus wiederholt.

Endlich fiel es ihnen noch ein, den Bischof Palafox als einen Friedensstöhrer und Aufrührer zu verurtheilen, und sie erkauften falsche Zeugen, die es beschwören mußten. Darauf schickten sie die Akten dieses Proceßes an den Hof nach Madrit. Aber ein gefährlicher Sturm bewog den Schifskapitän, den Proceß, als die Ursache des göttlichen Zorns über ihn und sein Schif, ins Meer zu werfen. Der Sturm soll sich alsdenn augenblicklich gelegt haben.

Der Bischof war fünf Monate von seiner Kirche entfernt, als ein sehr scharfes Schreiben vom König an den Vicekönig und die Provincialen der Jesuiten und Dominikaner gelangte. Auch hatte sich der Ruf verbreitet, der Graf

 von

(*) S. Summarium No. 27. Difera Canonica und des Palafox zweyter Brief an Pabst Innocentius X.

von Salvatierra würde von der königlichen Statthalterschaft abgerufen werden und der Bischof von Jukatan seine Stelle erhalten. Dieser war auch schon wirklich in Mexiko angekommen, ohne seinen Charakter zu eröfnen. Obgleich dieser königliche Brief vom Vicekönig geheim gehalten wurde, so schien doch auf einmal die Verfolgung so sehr gemildert zu seyn, daß dem Bischof von seinen Freunden gerathen wurde, nach Angelopolis zurück zu kehren. Dieses geschah in der Mitte des Novembers 1647. mit unbeschreiblicher Freude der Einwohner. Aber eben dieses öffentliche Frohlocken war die Ursach, warum er neuen Verdrießlichkeiten ausgesetzt wurde. Es erregte in seinen Feinden neue Eifersucht, und neues Nachsinnen auf Mittel ihn zu schaden. Der Vicekönig schrieb ihm, er würde nicht zulaßen, daß er etwas von der gegenwärtigen Lage der Sachen änderte, ehe die Entscheidung von Rom ankäme; eine Entscheidung solcher Dinge, die schon längst von den Päbsten und allgemeinen kanonischen Rechten entschieden war. Jedoch verstand

stand sich der Bischof dazu, um größere Uebel zu verhüten. Es fuhr auch der Dechant mit den sechs Chorherrn fort, sich feindlich wider den Bischof zu betragen, und die bischöfliche Gerichtsbarkeit auszuüben, bis endlich im Anfang des Jahrs 1648. der Vicekönig durch einen königlichen Brief abgesetzt wurde.

In diesem Brief wurde zwar den Jesuiten befohlen, dem Bischof zu gehorchen; und alles, was von den ungerechten Schiedsrichtern angeordnet worden war, wurde vernichtet: sie beharrten jedoch hartnäckig im Ungehorsam in Ansehung des Predigens und Beichthörens, und bezogen sich auf die zukünftige Entscheidung des Pabstes. Hierdurch ließ sich aber der Bischof nicht abhalten, die noch blutenden Wunden seiner Kirche theils durch gelinde, theils durch schärfere Mittel zu heilen. Wer seine Fehler bereute, erhielt Vergebung; wer aber auf seine väterlichen Ermahnungen nicht achete, wurde durch Züchtigung zum Gehorsam gebracht. Unter der Anzahl der leztern war der Dechant mit

den sechs abtrinnigen Chorherrn, welche durch die Bestechung der Jesuiten noch immer widerstrebten. Diese belegte der Bischof mit dem Kirchenbann, und da sie diese Strafe nicht achteten, so ließ er sie theils in ihren eignen Wohnungen, theils im Seminarium des heil. Evangelisten Johannes, nicht in erschrecklichen Kerkern wie es seinen Freunden widerfahren war, gefangen setzen. Da sie sahen, daß sie jedermann wie Aussätzige von der Kirche abgeschnittene Mitglieder verabscheute, so verlangten und erhielten sie die Lossprechung von dem Bann, ob ihnen gleich die Jesuiten 20000. Speciesthaler versprachen, wenn sie dieselbe nicht begehren würden. Aber die zween Dominicaner, die Jesuiten, und einige andere ihrer Anhänger beharrten im Ungehorsam.

Weil der König von Spanien Philipp IV. der den Bischof Palafox zärtlich liebte, wohl einsah, daß die Jesuiten sich nie mit ihm versöhnen, und immer neue Verfolgungen wider ihn anspinnen würden: so rief er ihn durch ein

sehr

sehr gnädiges Schreiben zurück nach Spanien, ihm daselbst in der Nähe ein Bisthum zu geben, und in den Regierungsgeschäften sich seiner Rathschläge zu bedienen. Er erhielt diesen Brief im Monat Julius 1648. und, nachdem er durch ein Schreiben die päbstliche Bewilligung dazu begehrt hatte, bereitete er sich zur Reise. Er wurde aber noch einige Monate aufgehalten, den Bau der Kathedralkirche zu endigen.

Indeßen war das Betragen des Bischofs gegen die Jesuiten durch eine zu diesem Ende errichtete Kongregation zu Rom gebilliget, und entschieden worden: daß sie ohne die Erlaubniß des Bischofs weder predigten noch Beichte hörten. Dieses schriftliche Urtheil erhielt und publicirte Palafox im Monat September 1648. in Hofnung, es würde dadurch der Friede gänzlich wieder hergestellt werden. Allein er betrog sich in seiner Hofnung. Denn die Jesuiten begehrten zwar, wie vorgeschrieben war, die Erlaubniß Beichte zu hören und zu predigen, protestirten aber, dieses nur

aus eigner Wahl und ohne Nachtheil ihrer Privilegien zu thun, obgleich von der Kongregation entschieden war, daß sie schlechterdings hierzu verbunden wären; und da der Bischof befahl, daß die jüngern ihrer Priester vom Generalvikarius examinirt würden, ehe sie die Erlaubniß zu predigen erhielten: so thaten sie ihr mögliches, die Vollstreckung des päbstlichen Befehls zu hintern, und gaben vor, das Breve sey verfälscht und untergeschoben. Dies veranlaßte den Bischof, den berühmten Brief von 160. Artikeln an Pabst Innocentius X. zu schreiben, worinn er die Schädlichkeit des Jesuiterordens, und die Nothwendigkeit denselben in eine Kongregation von Weltgeistlichen unter der Gerichtsbarkeit der Bischöfe zu verwandeln, bewies.

Da endlich der Bau der Kathedralkirche zu Stande gebracht war, so überließ er die Regierung des Stifts seinem Generalvikarius und zween andern, und trat im Anfang des Maymonats 1649. die Reise nach Spanien an; in Hoffnung

nung, eines Tages zu seiner Kirche zurückzukehren. Den zehnten Junius segelte er von Vera Crux ab, und nachdem er drey Monat und einige Tage auf der Reise zugebracht, kam er glücklich in Spanien an, und wurde bey Hof sehr gnädig empfangen.

Aber auch hier ließen die Jesuiten den Bischof nicht in Ruhe. Denn in einem Memorial wider Bernardino di Cardenas, Bischof in Baraguay, mit dem sie damals einen ähnlichen Streit hatten, waren drey Artikel wider den Bischof Palafox gerichtet. Allein der König achtete eben so wenig auf diese Klagen als auf ihre falsche Bittschrift, ihn in Betrachtung seiner vielfältigen Dienste in Ruhe zu setzen; er ließ ihn seine vorige Stelle im obersten Rathe der Indischen Angelegenheiten wieder einnehmen, und bediente sich seiner Rathschläge in den wichtigsten Geschäften.

Wer hätte aber denken sollen, daß es die Jesuiten versuchen würden, den König um die Unterdrückung des päbstlichen Breve

ve anzuflehen, nachdem er ihnen mehr als einmal auf das nachdrücklichste befohlen hatte, demselben zu gehorsamen? Da sie dieses verlangten, mutheten sie dem König zu, die allgemeinen Kirchengesetze ihrethalben aufzuheben, und ihnen neue Waffen wider die Bischöfe in die Hände zu geben. Aber der König erneuerte 1651. seine Befehle, ohne weitere Widerrede dem Breve zu gehorchen. Den nehmlichen Befehl erhielten sie 1652. vom Römischen Hof, der ihnen zugleich ein ewiges Stillschweigen auferlegte.

Palafox war noch im̃er des Vorhabens, zu seinem bischöflichen Sitze zurückzukehren, als ihm der König den Antrag that, das erledigte Bisthum zu Osma, in Altcastilien, mit dem Angelopolitanischen zu verwechseln. Weil dieses dem hierarchischen Geist der Kirche, und seinem ehedem gethanen Gelübde, sich nie von seinem Stifte abzusondern, zuwider war, so weigerte er sich eine geraume Zeit, seinen Beyfall zu geben. Da er aber sah, daß der König, aller seiner Gegenvorstellungen ungeachtet, auf seinem Vorhaben beharrte: so willigte

er endlich ein, und beurlaubte sich von seiner geliebten Heerde zu Angelopolis durch einen sehr zärtlichen Hirtenbrief.

Darauf begab er sich im Monath März 1654. nach Osma, seinen bischöflichen Stuhl daselbst in Besitz zu nehmen. Hier war eine seiner ersten Sorgen, seinen Haushalt so einzuschränken, daß er die zu Angelopolis hinterlaßenen Schulden bezahlen köñte. Deñ ob er gleich daselbst sehr reiche Einkünfte gehabt hatte, so waren dieselben bey weitem nicht hinreichend gewesen, die Armen und Kranken zu nähren, die gemeldten Stiftungen, Klöster, Pflanzschulen, Erziehungshäuser, und Kirchen, wozu er das meiste beygetragen, zu errichten. Er verkaufte deshalben den Ueberrest seiner silbernen Tafelgefäße, seine Maulthiere und Kutschen, und lebte mit der größten Sparsamkeit, ohne jedoch seine Freygebigkeit gegen die Bedürftigen in etwas zu vermindern.

Ich würde die mir gesetzten Grenzen weit überschreiten, wenn ich seinen

unermüdeten Eifer die Pflichten seines neuen Hirtenamts zu erfüllen, und seine frommen Handlungen beschreiben wollte. Gleichwie aber die meisten Heiligen der Eifersucht und den Verfolgungen der höllischen Geister ausgesetzt gewesen sind: so war es auch Palafox. Wenn er im Gebete begriffen war, oder über heilige Dinge meditirte, erfüllten die Teufel seine Einbildungskraft mit abscheulichen Bildern, und mishandelten ihn wie einen andern Hiob. In einer Nacht wurde Satan so sehr wider ihn aufgebracht, daß er ihn in alle Lüfte mit sich fortschlepte, und in einen Wald, Dehelm genannt, mit Gefahr den Hals und Beine zu brechen, hinab fallen ließ. So erzählte er es selbst einem seiner Bedienten, der ihm, da er in der finstern Nacht zurückkam, die Thüre seiner Wohnung öfnete. In der Stelle, wo er im Walde unbeschädigt herabgefallen war, errichtete er ein steinernes Kreuz zum Denkmal, daß er durch die Kraft des Kreuzes den Satan überwunden habe. Ein andermal fand ihn sein Bedienter Isidor Fernandez unter seinem Seßel vom bösen

Geist

Geist so zusammengepreßt, daß er sich nicht regen konnte.

Zu den Verfolgungen des Satans gesellten sich auch jene, die noch ärger sind, — die misgünstigen Menschen. Diese gaben ihm Schuld, er habe einen geheimen Umgang mit dem Teufel, und folge seinen Rathschlägen; sein Schleppträger sey eine Frauensperson, die zur Ersättigung seiner Wollust diene; eine Frucht davon sey ein gewiser Knabe, den er auf seine Kösten erziehen ließ. Andere beschuldigten ihn auch, er bediene sich der Nonnen zu seinem Vergnügen. Wenn er von diesen und dergleicheu andern bösen Nachreden hörte, so lächelte er, und freute sich, daß er Gelegenheit hatte, die Geduld zu üben und für seine Sünden zu leiden.

Im Jahr 1656. hatte er sogar das Unglück, seinem Könige Philipp IV. zu misfallen. Der Pabst hatte diesem erlaubt, vier Millionen Subsidiengelder von der Geistlichkeit des Königreichs Castilien zu erheben. Da aber die in der päbst-

päbstlichen Bulle bestimmte Zeit verfloßen war, und die königliche Kammer bey Fortdaurung des königlichen Bedürfnisses auch fortfahren wollte, die genañte Summe zu heben: widersetzten sich die Bischöfe, und bewogen Palafox, zur Vertheidigung der Kirchenfreyheit eine Schrift an den König aufzusetzen und ihm zu überschicken. Diese machte durch ihre Gründlichkeit so vielen Eindruck auf den König, daß man von der Anfoderung abstand, gab aber seinen Feinden zu Madrit Anlaß, ihn als einen unbescheidenen und gar zu hartnäckigen Mann dem Könige abzuschildern. Hierdurch wurde dieser bewogen, ihm einen schriftlichen Verweis zu geben, oder vielmehr seinen Verdruß über das vergangene Betragen durch einen an den Statthalter von Soria erlaßenen Brief, den dieser ihm vorlesen mußte, an den Tag zu legen.

Dieser Zufall soll nach einiger Meynung sehr viel zu seinem Tode beygetragen haben. Es soll ihn von der Zeit an eine tiefe Melancholie überfallen, und nach und nach aufgezehrt haben. Gewiß

wiß ist es, daß nach dieser Zeit seine Affekten mehr als je von allen irdischen losgerissen waren, und seine Liebe gegen Gott wurde nun so heftig, daß sie oft, wie ein erstickendes Feuer, alle körperliche Empfindung in ihm unterdrückte. Wann er nur die Namen Jesus und Maria aussprechen hörte, so schlich sich eine zärtliche Ohnmacht durch alle seine Adern, und er fieng an zu seufzen und zu weinen. In der Christmette 1658. wurde er durch lebhafte Vorstellung dessen, was der Erlöser für ihn gethan, in einen so gewaltigen Affekt gebracht, daß er wie todt zur Erde fiel, und, da er endlich wieder zu sich kam, die Worte: mein Gott in einer Krippe! unter einer Fluth von Thränen und mit jammerender Stimme oft wiederholte. Dies gab aber den Jesuiten Gelegenheit, ihn als einen Quietisten zu verketzern.

Seitdem er die bischöfliche Würde begleitete, war er so aufmerksam auf die innern Bewegungen und Handlungen seiner Seele, daß er dieselben in einem Tagebuch genau aufzeichnete. Dieses

ses hatte er bis in sein Sterbejahr 1659. unter dem Namen eines Tagebuchs fortgesetzt. Aber in diesem Jahre brachte er es in eine beßere Ordnung, und theilte es in 56. Kapitel. Darauf übergab er es dem P. Diego, General der Baarfüßer-Karmeliter, und bath ihn, dasselbe nicht eher als 20. Jahr nach seinem Tod bekannt zu machen, wofern es dienen könnte, Gottes Ehre zu befördern. Diesem Buch gab 1666. der berühmte P. Rosende, der Herausgeber deßelben, den Namen: Vita interior. Es ist die Quelle der meisten Nachrichten, die in dieser Lebensbeschreibung vorkommen. Der bekannte Jesuit Segneri hat es, ohne sich zu nennen, mit großer Heftigkeit bestritten. Er ist aber von einem italienischen Karmeliter, in einem Buche, welches den Titel: Die vertheidigte Unschuld, führt, vortreflich widerlegt worden.

Indeßen nahete er sich zu seinem Ende. Wiederholte Anfälle eines hitzigen Fiebers waren die Vorboten seines Todes. Das Fieber nahm endlich so sehr zu, daß

daß er den ersten October 1659. seinen Geist aufgab. Niemand hat sich je so zum Tode bereitet, als er, und niemand ist mit froherm Herzen gestorben. Er wußte das Jahr und den Tag seines Todes voraus. Denn einige Monate vor seinem Hinscheiden ließ er das Jahr 165 — auf seinen Grabstein setzen, welches kein anderes als 1659. seyn konnte; und was den Tag betrift, so haben diejenigen, welche bey seinem Tode gegenwärtig waren, bezeuget, daß er ihn voraus gesagt habe.

So starb dieser wunderbare Mann, da er 59. Jahre, 3. Monate, 8. Tage alt war, ein Mann, der sowol die Pflichten eines Bischofs, als eines Staatsbedienten auf das vollkommenste erfüllte; der sich für die Menschen, die seiner Hülfe bedürftig waren, ganz dahingab, denen aber, die wider die Gesetze handelten, sich als einen unbeweglichen Fels widersetzte. Er war in keiner guten Eigenschaft mittelmäßig. Sein Verstand durchdrang in einem Blick die verwickeltesten Labyrinthe politischer und geistlicher Geschäfte.

Sein

Sein Eifer, seine Thätigkeit und Geduld, überwanden alle Hindernisse, die ihm in Weg kommen konnten. Seine Liebe war gegen die Menschen ohne Grenzen, gegen Gott wunderwürdig. Diese scheint aus seiner äußerst lebhaften und bilderreichen Einbildungskraft ihre meiste Nahrung gezogen zu haben. Was diese vermöge, wenn durch Fasten und Kasteyungen der Leib entkräftet, nnd durch unausgeseztes Meditiren die Seele sich über alles Zeitliche hinauszusetzen gewohnt wird, das bezeugen die vielen Erscheinungen, die den Mann Gottes, der sie als himmlische Begünstigungen ansah, mehr zum Einwohner des Hiñels, als der Erde machten.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merkwürdiges Leben des ... sel. Johannis von Palafox

Frankfurt u.a. 1781

V.ss. 734 ma
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788771-0
VD18 14492180-001